Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 24 | 15. Dezember 1935 | 67. Jahrgang

Herzliche Weihnachtsgrüße
an alle Leser und Leserinnen des Sterns!

Liebe Brüder, Schwestern und Freunde!

Welche Freude erfüllt unsre Herzen, wenn Weihnachten, jener Tag der Tage, herannaht! Und mit Recht, denn wie angebracht ist es, daß diese alte Welt einmal ihren Lärm, ihren Zank und Streit, ihr Hasten und Treiben unterbreche, um den Geburtstag ihres göttlichsten Sohnes zu feiern! Wie mögen wir, die wir das Vorrecht hatten, bei Seinem Abschied vom Himmel anwesend zu sein, frohlockt haben, als die Stunde Seiner Menschwerdung gekommen war! Brüder, die damals auf Erden lebten, berichten uns: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Ist es nicht so, daß diese Worte eine verwandte Saite in unsrer Seele rühren jedesmal, wenn sie an unser Ohr dringen? Haben Sie je darüber nachgedacht, warum? Ist es nicht sehr wohl möglich, daß Sie in jenem himmlischen Chor mitgesungen haben — daß Sie das Vorrecht genossen, hinunter zu blicken auf das kleine Hirtendorf Davids in jenem Lande, das unser Himmlischer Vater für die irdische Sendung unsres ältern Bruders vorbereitete, und daß Sie so teilhaben durften an der geistigen und natürlichen Schönheit jenes Augenblickes, der zum Höhepunkt des Ewigen Planes führte?

Wie lieblich ist die Geschichte der väterlichen Fürsorge unsres Vaters für unsern Erlöser, den Sohn des edlen Mädchens, das Er zu seiner Mutter auserwählt hatte! Auch Joseph muß ein Edelmann gewesen

sein. Wir lesen davon, wie bereitwillig sie alles aufgaben, um den Willen des Vaters inbezug auf Seinen Sohn durchführen zu helfen. Er gebot ihnen, aus dem Lande zu fliehen. Sie taten es. Wie rührend ist die Szene, wie Joseph das Tier führt, das Maria und ihren kostbaren Schützling in die Nacht der Verbannung und Einsamkeit hinaus trägt! Der Profet des Herrn hatte verheißen: „Aus Ägypten rief ich meinen Sohn." Der Plan des Vaters war klüger als jener, der den Heiland der Welt vernichten sollte.

Zu allen Zeiten war der Vater darauf bedacht, Seinem Sohn den Weg zu bereiten. Er wurde in einer natürlichen, gesunden Weise, in Nazareth, auferzogen, um jener körperlich und geistig untadelige Mann zu werden, der die Pläne des Vaters verwirklichen sollte. Dank Seiner eigenen Anstrengungen nahm Er zu an Weisheit und Erkenntnis vom Vater, eine edle Seele, das Vorbild eines vollkommenen Menschen. Und all dies, um Seine irdische Sendung, unsre Erlösung, zu vollbringen.

Ist es nicht ein erhabener Gedanke, zu wissen, daß uns das Recht und die Vollmacht übertragen wurden, jene Sendung der Welt zu verkündigen — Ihm dienen zu dürfen, indem wir unsern Mitmenschen dienen, für die Er gestorben ist? Und dazu der Gedanke, daß Er unser wirklicher Bruder, daß Sein Vater auch unser Vater ist! Uns ist das Erbe eines Gottes zuteil geworden. Sollte uns das nicht ein Ansporn sein, vorwärts und aufwärts zu streben?

Laßt uns an diesem Christtag dessen eingedenk sein! Mögen uns in dieser heiligen Zeit diese erhebenden Gedanken und Gefühle beseelen, damit sie „unsre Bewunderung eines aufrichtigen Handelns und reinen Denkens stärken und vermehren, und verhindern, daß unser Haß gegen Heuchelei und Scheinwesen abnehme. Mögen sie uns ermutigen in unsrer Anstrengung, *über* dem gemeinen Durchschnitt des Lebens zu leben, lieber für das unbequemere Recht einzutreten als für das bequemere Unrecht, und nie mit der halben Wahrheit zufrieden zu sein, wenn wir die ganze gewinnen können; und möge uns dieses Streben den Mut verleihen, der geboren ist aus der Treue gegenüber allem Edlen und Würdigen, jener Treue, die es verabscheut, mit Laster und Ungerechtigkeit einen faulen Frieden zu schließen, und die keine Furcht kennt, wenn Wahrheit und Recht auf dem Spiele stehen."

Möge Er, dessen Stimme einst den Sturm besänftigt, und der selbst der Sperlinge auf dem Dache nicht vergißt, auch eines jeden von uns gedenken, und mögen wir unsrerseits unsre Dankbarkeit zeigen, indem wir Ihm im Geist und in der Wahrheit dienen!

Herausgeber und Schriftleitung des Sterns.

Weltfrieden.

Von Prof. Dr. Christen Jensen, Lehrer der Geschichte und der politischen Wissenschaften an der Brigham Young-Universität zu Provo, Utah.

„Selig sind die Friedensstifter*), denn sie sollen Gotteskinder heißen." In diesem Ausspruch des Meisters in Seiner wunderbaren Bergpredigt lenkt Er unsre Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß diejenigen gesegnet sein sollen, die Frieden stiften, nicht diejenigen, die vom Frieden reden, Frieden wünschen oder von ihm träumen, nein, nur diejenigen, die den Frieden wirklich herbeiführen.

Seither sind viele Jahrhunderte vergangen, aber die Welt steht noch immer der ungelösten Frage, wie der Weltfriede zustandegebracht werden könnte, gegenüber. Ja, die Frage, wie ein solcher Friede sicher und dauerhaft gemacht werden soll, ist heute ungleich verwickelter und schwieriger zu lösen als zurzeit der irdischen Sendung des Heilandes.

Prof. Dr. Christen Jensen.

Eine schwierige Frage.

Stark verbesserte Verbindungs- und Verkehrsmittel haben die Welt kleiner, enger gemacht, die Völker einander näher gerückt. Was in einem Teil der Welt geschieht, übt heute schnellere und tiefere Rückwirkungen auf den andern Teil aus als früher. Infolgedessen ist auch die Frage, wie ein Krieg „lokalisiert", d. h. auf seinen Ursprungsherd beschränkt werden kann, viel schwieriger zu lösen als in der Vergangenheit.

Kriege und Streitigkeiten aller Art nehmen heute sofort einen bedeutend größern Umfang an als früher. Die Vernichtung von Menschenleben, die Zerstörung von Hab und Gut und alle sonstigen mit einem Krieg verbundenen Leiden und Opfer nehmen heutzutage ein ungeheures Ausmaß an. Es gibt wohl kein gesittetes Land auf Erden, das nicht irgendwie die furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu spüren bekommen hat, ja, das nicht noch heute unter den drückenden Lasten seufzt, die dieser Krieg ihm auferlegt hat. Und schon haben auch die Aufwendungen für neue Kriegsrüstungen einen Umfang erreicht, von dem sich der Durchschnittsbürger kaum einen Begriff machen kann.

Warum muß aber die Menschheit — ihrer vielgerühmten „Kultur" zum Hohn — ständig unter der Furcht vor einem drohenden Krieg leiden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach, denn der Kräfte und Mächte, die zu einer bewaffneten Auseinandersetzung drängen, sind es gar viele. Zu ihnen gehören: Rassenfeindschaft; angebliche Übervölkerung, die dazu zwingt,

*) So muß die wörtliche Übersetzung des Urtextes lauten (also nicht nur „Friedfertigen", wie z. B. Luther übersetzt hat).

mehr und besseres Land zu erobern, um alle angemessen ernähren und auf einen höhern Lebensstand bringen zu können; die daraus sich ergebende Einwanderungsbeschränkung andrer Staaten; die Behandlung, manchmal richtiger gesagt Mißhandlung, von Minderheiten; Mißverständnisse und Feindseligkeiten, die sich aus den vielen verschiedenen sprachlichen oder religiösen Verschiedenheiten ergeben mit dem damit eng verbundenen Geist der Unduldsamkeit, Vergewaltigung und Verfolgung; der Einfluß von Umwälzungen auf den Gebieten des Handels und der Industrie; der Wunsch nach überseeischen Rohstoffgebieten oder nach dem Ausbau der Kolonialreiche und „Interessensphären"; der zunehmende „Imperialismus" (Weltmachtstreben); der Kampf um Absatzgebiete und Weltmärkte, um die Beherrschung der Meere und der Rohstoffquellen. Hierzu kommen noch Fragen, die sich aus dem Welthandel, der Kreditgewährung, der Zollgesetzgebung, den verschiedenen Währungen usw. ergeben, wodurch der gesunde, zwischenstaatliche und völkerverbindende Güteraustausch mehr und mehr erschwert wird.

Eine weitere wichtige Frage ist die des Verhältnisses der zivilisierten Mächte zu den zurückgebliebenen Völkern der Welt. Wie rasch können diese halbgesitteten Völker voranschreiten? Welche Dosis Zivilisation können wir ihnen verabreichen, selbst wenn sie vorziehen, die Arznei etwas langsamer verabreicht zu erhalten? Wie können wir am besten *ihnen* dienen, nicht uns? Dies sind dringende Fragen der Gegenwart und ihre Lösung erfordert die besten Anstrengungen kluger Staatskunst.

Die großen Massen des arbeitenden Volkes sind diejenigen, die am schwersten unter der Bürde des Krieges zu leiden haben. Sie vor allem zahlen den Preis dafür durch Verluste an Menschenleben, Gesundheit und Lebensglück. Es liegt deshalb auf der Hand, daß die Volksmassen in allen Staaten den Frieden dem Krieg vorziehen. Was wir manchmal nicht genügend berücksichtigen, ist die Tatsache, daß diese Massen oft verstrickt sind in ein Gewirr von internationalem Ehrgeiz und Haß, über das sie keine Gewalt haben. Sie sind oft nur Schachfiguren im großen Spiel der Weltpolitik.

Der Wunsch nach Frieden.

Und doch ist der Wunsch nach Frieden von jeher ins menschliche Herz gepflanzt worden. Schriftsteller und Lehrer haben vom Altertum bis auf die Gegenwart dafür geworben. Konfuzius, Buddha, die Profeten der Bibel, der Herr und Meister selbst und Seine Apostel haben die Ideale und Tugenden des Friedens gepriesen. Warum aber ist dann noch heute die Verwirklichung und Sicherung des Weltfriedens eine Aufgabe, die scheinbar noch immer selbst der größten Anstrengung unsrer besten Staatsmänner spottet?

Der Frieden ist nicht eine Ursache, sondern eine Wirkung, ein Ergebnis des Zusammenwirkens verschiedener Kräfte und Mächte. Das Ergebnis kann erst dann eintreten, wenn die Ursachen und Voraussetzungen dafür vorhanden und wirksam sind. Zuerst Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit und dann erst Friede. Der Friede fließt aus der Befriedigung darüber, daß Gerechtigkeit herrscht. Wir können deshalb erst dann auf Frieden im wahren Sinne des Wortes hoffen, wenn die Einstellung und Haltung der Welt eine solche der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ist. Die Profeten und Apostel

vor alters waren sich dieser Wahrheit wohl bewußt. So lesen wir z. B. im Propheten Jesaja (32 : 17): „Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Ruhe und Sicherheit sein." Paulus schrieb in seinem Brief an die Römer (14 : 17): „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste." — Und der Apostel Jakobus sagt uns (3 : 18): „Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten." — Auch Petrus, der erste Apostel, bestätigt dies (2. Petri 3 : 13—14), indem er sagt: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so tut Fleiß, daß ihr von ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet." — Es ist wohl kein bloßer Zufall, daß die Worte „Frieden" und „Gerechtigkeit" so oft miteinander verbunden werden.

Hier ist also die große Aufgabe für alle die guten Mächte und Kräfte in der Welt: in den Herzen der Menschen die Ideale der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit zu verankern. Präsident Joseph F. Smith nannte den wahren Schlüssel zum Reich des Friedens, als er sagte: „Nur etwas kann den Frieden in die Welt bringen: das Annehmen des Evangeliums Jesu Christi, richtig verstanden und sowohl von Herrschern wie von Untertanen befolgt und in die Tat umgesetzt. Jahrelang hat man geglaubt, man könne nur Frieden haben, wenn man zum Kriege rüste; der Weltkrieg sollte aber jeden überzeugen, daß man nur Frieden haben kann, wenn man sich auf den Frieden rüstet, d. h. indem man das Volk in Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit erzieht und Führer wählt, die den gerechten Willen des Volkes achten."

Wir alle tragen einen Teil der Verantwortlichkeit dafür, daß die Menschen sich gegenseitig die Hand der Freundschaft und brüderlichen Liebe reichen, aber wir dürfen nie vergessen, daß diese Hand rein sein und daß eine ehrliche, aufrichtige Gesinnung dahinterstehen muß. Das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit muß nicht nur das Verhältnis von Mensch zu Mensch beherrschen, sondern ebenso sehr dasjenige von Staat zu Staat, von Volk zu Volk. Und nicht weniger muß dieses Gefühl auch in unsern großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verbänden maßgebend werden. Nationale Selbstsucht ist ebenso verwerflich wie persönliche Selbstsucht. Angebliche Vaterlandsliebe darf niemals als Deckmantel dienen für eine Politik der Gewalt und des Unrechts, denn für die Staaten muß dieselbe Sittlichkeit gelten wie für den Einzelmenschen.

Schritte aufs Ziel.

Erste Voraussetzung muß also der Wunsch nach Frieden sein, und dieser Wunsch muß aus dem Gefühl für Recht und Gerechtigkeit entspringen. Aber Ideale und Bestrebungen dürfen nicht in der Luft hängen bleiben; man muß versuchen, sie praktisch zu verwirklichen, d. h. Kräfte und Mächte in Bewegung setzen, die darauf hinarbeiten, die gewünschten Zustände herbeizuführen. Wir mögen allerlei lobenswerte Ansichten von Recht und Gerechtigkeit haben, aber wir müssen sie in entsprechenden staatlichen und überstaatlichen Gesetzen und Ordnungen niederlegen, sodaß der Einzelne und die

Gemeinschaft darnach gerichtet werden können. Wir mögen mit Herz und Seele an den schönen Seligpreisungen in der Bergpredigt hängen, aber die Kirchen müssen auch erkennen, daß sie dafür verantwortlich sind, daß diese Grundsätze mit Hilfe ihrer Organisationen und Bestrebungen mehr als bisher auch wirklich angewandt werden.

Wir müssen deshalb daran gehen, Organisationen zu schaffen und zu vervollkommnen, die praktische Arbeit für den Frieden leisten. Diese Organisationen, seien sie nun lokaler, staatlicher oder überstaatlicher Natur, sollen die Volksmassen aufklären und ihrerseits von den aufgeklärten Massen wirksame Anregungen erhalten. Hier ist nicht der Ort dazu, irgendeine bestimmte Form für diese Friedensarbeit zu empfehlen. Über Form und Methode dieser Arbeit kann man sehr wohl verschiedener Meinung sein. Wir wollen hier nur den Finger darauf legen, daß der Einzelne wie die Gemeinschaft eine große Verantwortlichkeit hinsichtlich der Herbeiführung des Weltfriedens trägt. Wir sollten den Tatsachen unerschrocken in die Augen sehen und uns nicht verhehlen, daß in einigen Teilen der Welt Mächte am Werke sind, um eine Störung des Weltfriedens herbeizuführen, die mit dem Untergang unsrer Kultur gleichbedeutend wäre. Wir wollen uns erinnern an das Wort eines unsrer Präsidenten, der gesagt hat: „Die Welt mit den Waffen zu erobern, heißt sie nur vorübergehend erobern; sie aber dadurch zu erobern, daß man ihre Achtung gewinnt, heißt sie dauernd erobern."

Wir müssen unsre eigenen Interessen dem Wohl der Gesamtheit unterordnen. Letzten Endes müssen wir Bürger der Welt werden. Vor zwei Generationen erklärte jener große Staatsmann Neuenglands, Karl Sommer: „Nicht weil ich mein Land weniger, sondern weil ich die Menschheit mehr liebe, trete ich heute und hier für eine höhere und wahrere Vaterlandsliebe ein. Ich kann nicht vergessen, daß uns als Menschen ein heiligeres Band verbindet denn als Bürger — daß wir zuerst Kinder eines gemeinsamen Vaters sind und erst nachher Amerikaner." Dieser Gedanke ist heute so grundlegend wichtig wie zu der Zeit, als er ausgesprochen wurde.

(Aus einer Rundfunkrede vom 1. September 1935.)

Gedanken über den Frieden.

Die unwandelbare Freundschaft und der ewige Friede zwischen allen Völkern, sind es denn Träume? Nein, der Haß und der Krieg sind Träume, aus denen man einst erwachen wird. Börne.

Die Idee des ewigen Friedens ist rein christlich, und das Abenteuerliche, das man daran hat finden wollen, liegt nur in der Art, wie man versucht hat, sie zu verwirklichen. Schleiermacher.

Zuerst ist der Friede das Werk der Gerechtigkeit; er ist unmöglich ohne strenge Pflichterfüllung, unmöglich in jedem, da Strenge der Pflichterfüllung das Erste und Nächste ist. Wilhelm von Humboldt.

„. . . . . und Frieden auf Erden!"

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!" so sangen die Engel auf Bethlehems Fluren. Blicken wir heute in die Welt, so finden wir unter den Völkern immer noch die Sehnsucht nach Frieden. Staatsmänner reisen von einem Land ins andre, eine Konferenz löst die andre ab, um der Welt den Frieden zu bringen.

Und wie im Leben der Völker, so ist es auch im Leben des Einzelnen. Wo ist der Mensch, der da ehrlich sagen kann: Ich bin glücklich, ich bin zufrieden! — trotzdem man rastlos tätig ist und sich von einer Unterhaltung, von einem Vergnügen in das andre stürzt?

Wie kommt es, daß weder die Völker noch das einzelne Menschenherz zu dem ersehnten Frieden kommen? Es gibt ein Buch in der Welt, von dem der große englische Chemiker Boyle schreibt: „Alle menschlichen Bücher, auch die besten, sind im Vergleich zu diesem doch nur wie die Planeten, die alle ihr Licht und ihren Glanz von der Sonne borgen!", die Heilige Schrift, die uns sagt: „Die Gottlosen haben keinen Frieden." (Jesaja 48 : 22.) „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang." (Ps. 111 : 10.)

Der Glaube an Gott.

Vor einiger Zeit hörte der Schreiber dieser Zeilen einem Gespräch in der Eisenbahn zu. Einer der Männer, die wohl am Tage schwer gearbeitet hatten, um ihren kärglichen Lohn zu verdienen, meinte: „Ja, ja, uns könnte es auch besser gehen, wenn wir nie geboren wären!" Diese Meinung steht leider nicht vereinzelt da, schieden doch allein im Jahre 1933 in der Welt 1 220 000 Menschen durch Selbstmord aus diesem Leben, und die deutschsprechenden Länder stehen leider in der Selbstmordstatistik der Völker nicht an letzter Stelle. Nur ein Mensch, der da glaubt, daß er nicht aus Zufall hier ist, sondern daß ein Gott ihn gesandt hat, um hier eine Lehrzeit durchzumachen, eine Prüfungszeit, die auf dem Wege zum ewigen Fortschritt nötig ist, wird auch in schweren Tagen nicht verzagen, sondern getrost seinen Pfad wandeln in dem Glauben:

Und löst sich hier das Rätsel nicht,
Der Tränen all, die du geweint:
Im Land voll ew'gem Sonnenlicht,
dort wirst du sehn wie Er's gemeint.
Drum trau auf Gott und harre aus,
wie dunkel dir der Weg auch scheint —
er endet doch im Vaterhaus,
dort wirst du sehn wie Er's gemeint.

„Ach", sagen da manche, „an Gott glauben ja nur die Dummen!" Ein Immanuel Kant, einer der tiefsten Denker der letzten Jahrhunderte, zählt dann zu diesen Dummen, denn er war durchaus gottesgläubig und sagte: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Justus von Liebig, einer der größten Chemiker aller Zeiten,

bekennt: „Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers!“ Und Mädler, ein bedeutender Astronom, der hineingeschaut hat in die Tiefen der Sternenwelt und in die Geheimnisse der Natur, schreibt: „Ein wahrer Naturforscher kann kein Gottesleugner sein!“ Diese Zeugnisse erinnern uns an das Wort des Psalmisten (14 : 1): „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott!“

Der Gott der Bibel.

„Gewiß“, sagen andre, „an ein höheres Wesen glauben wir, aber an den Gott der Bibel, der da im Ebenbilde des Menschen sein soll, der Ohren hat, zu hören, und Augen, um zu sehen, einen Mund, um zu sprechen, an einen solchen Gott kann man doch nicht glauben!“ Dr. Seher, ein bekannter Arzt unsrer Tage, schreibt, daß er einen Gelehrten, der auch vorgab, nicht an den biblischen Gott glauben zu können, herausforderte mit den Worten: „Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind, daß es den Gott, von dem die Bibel redet, nicht gibt, so legen Sie Ihre Hand auf die Bibel und schwören Sie es mir!“ — Und nach längerm Nachdenken antwortete der den biblischen Gott leugnende Professor: „Das kann ich freilich nicht!“ — — Nein, niemand kann es, denn die Männer, die uns die Berichte der Bibel gaben, haben nicht nur ihre Meinung gesagt, wie heute so viele, sondern sie haben Gott gesehen, sie haben mit Ihm gesprochen, wie Moses, Jesaja, Johannes bei der Taufe Jesu, und der erste christliche Märtyrer Stephanus. Und das Zeugnis eines Menschen, der gesehen hat, gilt mehr als das von Millionen, die nur ihre Meinung sagen. Als Heilige der Letzten Tage sind wir froh, der Menschheit bezeugen zu können: In jenem ewig denkwürdigen Frühling des Jahres 1820 sind Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus als himmlische Persönlichkeiten dem Profeten Joseph Smith erschienen.

Der Auferstandene.

„Jesus Christus ist erschienen?“ fragen andre. „Glauben Sie denn noch an den auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Jesus Christus?“ Ja, wir glauben es, denn vierzig Tage lang wandelten Seine Jünger mit Ihm nach Seiner Auferstehung, und mehr denn 500 Männer sahen Ihn vor Seiner Himmelfahrt und haben für dieses Zeugnis alles geopfert. Die meisten haben ihr Leben hingegeben mit dem Bekenntnis auf den Lippen: „Wir haben Ihn gesehen! Er lebt, und wir werden auch leben!“ — — Als Heilige der Letzten Tage können wir der Welt wieder sagen: „Auch in diesen letzten hundert Jahren sind Wesen, die einmal wie wir auf dieser Erde lebten und dann starben, wie wir sterben werden, aus jener Welt gekommen, um uns im Auftrage des Herrn wichtige Botschaften zu bringen.“ Dieser Glaube allein bringt dem Menschen Frieden, auch dann, wenn er sein Liebstes hinaustragen muß auf den Friedhof und sich der Grabhügel über seinen Lieben wölbt, weil er weiß: Es gibt ein Wiedersehen in einer schönern Welt, der Tod ist nicht das Ende, sondern der Eingang zu einem neuen Leben.

Der Erlöser.

Und wenn heute so viele Menschen sagen: „Wir sind zu stolz, um an ein Sühnopfer zu glauben. Wir brauchen keinen Erlöser auf Golgatha, sondern

Schluß auf S. 378.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Christentum und Freiheit.

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Dezember ist der Weihnachtsmonat — eine Tatsache, die sich schon von Beginn des Monats ab in vielen verschiedenen Formen zeigt. Es ist erfreulich, zu sehen, wie sich der Weihnachtsgeist mehr oder weniger stark auch in sichtbaren, äußern Beweisen auswirkt. Besonders in den germanischen Ländern scheint um Weihnachten herum das religiöse Gefühl stärker ausgeprägt zu sein als vielleicht anderswo.

Weihnachten wird mit Freuden als der Geburtstag des Heilandes der Welt gefeiert. Selbst Menschen, die nicht an die Göttlichkeit Jesu glauben, feiern den Tag mit und nehmen bis zu einem gewissen Grade teil an dem ihm eigenen Geist — dem Geist der Menschenliebe, wie er in der Botschaft ausgedrückt wurde: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Aber diese Zeilen wurden nicht eigentlich im Hinblick auf das Weihnachtsfest und seine Feier geschrieben, so wichtig diese an sich sind; immerhin hoffen wir, der Weihnachtsgeist werde sich auch dieses Jahr nah und fern ausgiebig kundtun. Den Lesern des Sterns entbieten wir bei dieser Gelegenheit unsre herzlichsten Weihnachtsgrüße und -wünsche.

Was durch die Menschwerdung des Heilandes in die Welt kam, darauf möchten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser jetzt lenken. Was ist dies? Alle werden damit einverstanden sein, wenn ich sage: das Christentum, das Evangelium — die wohltätigste Macht, die je in dieser Welt gewirkt hat. Im Lichte aller Tatsachen wird wohl jeder vernünftige Mensch schon nach kurzem Nachdenken die Wahrheit dieser Feststellung zugeben. Natürlich würde eine auch nur notdürftige Darstellung des Christentums Bände füllen. Aber darum handelt es sich ja hier gar nicht, unsre Leser werden auch ohnedies unsre Kennzeichnung des Christentums annehmen. Mögen sie, wenn sie an das Weihnachtsfest und seine Bedeutung denken und seinen Geist verspüren, auch an die damit zusammenhängenden Fragen inbezug auf das Christentum, an seinen Geist und seine Leistungen denken!

In diesem Zusammenhang möchte ich einige treffliche Bemerkungen des britischen Ministerpräsidenten, Stanley Baldwin, anführen. Nach den Presseberichten hat dieser Staatsmann vor einiger Zeit sich wie folgt geäußert: „Wasimmer Sie über die Männer sagen mögen, die in den vergangenen 18 Jahren die leitenden Männer Rußlands gewesen sind, das eine werden Sie ihnen zubilligen müssen: sie verstanden ihre Arbeit. Sie wußten, daß wenn es sich darum handelte, die alten Wurzeln auszureißen und etwas Neues zu pflanzen, dann müsse vor allen andern die eine wichtige Wurzel des Christentums ausgerottet werden, des Christentums mit seinem Hochziel religiöser Freiheit und Duldsamkeit." Der Sprecher fuhr dann fort und erwähnte u. a., daß in Rußland die Kinder nach Richtlinien erzogen werden,

die von Stubengelehrten (Theoretikern) ausgearbeitet wurden und die sich vor allem durch völlige Abwesenheit jeder religiösen oder geistigen Freiheit „auszeichnen".

Ob Herr Baldwin nun in allen seinen Ausführungen über Rußland recht oder unrecht hatte, wollen wir hier nicht entscheiden, jedenfalls aber steht die Tatsache fest, daß religiöse Freiheit und Duldsamkeit ihre Wurzeln im Christentum — im echten Christentum — haben. In dieser Tatsache liegt eine gewaltige Herausforderung an denkende Leute. Weist sie nicht unweigerlich auf den göttlichen Ursprung des Christentums hin? Völlige religiöse Freiheit ist menschlichen Plänen und Vereinigungen nicht eigen. Aber jeder mit dem wahren Christentum Vertraute wird zugeben müssen, daß religiöse Freiheit und Unabhängigkeit zu seinen Hochzielen gehören. In der Tat beruht das ganze Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer, Gott, auf dem Grundsatz persönlicher Freiheit und Freiwilligkeit. In einer vom echten Christentum beseelten Welt könnte es keine Sklaverei, keine Unterdrückung, keine Vergewaltigung des menschlichen Willens geben. Jedermann wäre völlig frei, nach eigenem Ermessen zu glauben und zu denken, irgendeine Lehre anzunehmen oder abzulehnen, und zu tun was er für recht fände, vorausgesetzt, daß er die Rechte und Freiheiten andrer nicht beeinträchtigte. Freiheit unter gerechten Gesetzen — das wäre der eherne Rechtsgrund, auf dem alle ständen. Die Ursache, weshalb diese vollkommene Freiheit nicht heute schon mehr in der Welt verbreitet ist, liegt eben darin, daß sehr viele Menschen das wahre Christentum noch nicht angenommen haben und noch nicht nach seinen Richtlinien und Hochzielen leben.

Die Lehre von der Freiheit des Willens wurde schon in den Himmeln, ehe der Mensch auf diese Erde kam, nachdrücklich betont. Sie ist ein Eckstein des Planes der Erlösung und sie wird es immer bleiben. Keiner ist je durch Zwang in den Himmel oder in die Hölle gekommen, und auch in aller Ewigkeit wird nie einer dazu gezwungen werden.

„O wisse, jede Seel' ist frei,
zu wählen zwischen Tod und Leben;
daß jeder ungezwungen sei,
hat freien Willen Gott gegeben."

Das Evangelium ist der vollkommene Plan der Freiheit. Und die Zeit wird kommen, wo die ganze Welt nach diesem Plane regiert werden wird. Satan weiß dies und erschöpft deshalb seine ganze Kraft in nutzlosen Versuchen, das Herannahen dieser glücklichen Zeit zu verhindern. Mögen aber alle Heiligen darum beten, daß das Kommen dieser Zeit beschleunigt werde!

Schluß von Seite 376.

stehen für uns selbst ein!" — dann wollen wir ihnen antworten: „Lieber Freund, du hast dich noch nicht selbst erkannt! Du gleichst dem Pelzhändler, der, in Karlsbad zur Kur weilend, einem Missionar bekannte: „An Gott glaube ich, aber mit einem Erlöser Jesus Christus kann ich nichts anfangen!" und der Missionar ihm entgegnete: „Fünfundsechzig Jahre lang haben Sie auch mit Karlsbad nichts anfangen können, aber als Sie erkannten, daß Sie krank waren, suchten Sie den Arzt auf und kamen hierher. Wenn die Zeit

kommt, wo Sie einmal ehrlich mit sich selbst sind und Ihr Gewissen Ihnen sagt: ‚Wenn es den Gott gibt, von dem die Bibel schreibt, daß Er einmal Rechenschaft fordern wird für einen jeden schlechten Gedanken, für jedes böse Wort, für eine jede unrechte Tat, so bist du verloren,, dann werden auch Sie wissen, daß wir einen Erlöser brauchen. Dann werden Sie verstehen, warum der große Franzose La Fontaine sagt: ‚Vor dem Tode fürchte ich mich nicht, aber werde ich vor meinem Gott bestehen können?‘, und warum ein Richard Wagner bekennt: ‚Wir alle brauchen einen Heiland, aber Er ist der Heiland.‘“

Ein Mensch, der erkannt hat, daß er mit seinen Gedanken, Worten und Werken vor einem gerechten, heiligen Gott nicht bestehen kann, wird frohlocken bei der Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3.). „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ — Wer das erkannt hat, wird den alten Simeon verstehen, der da beim Anblick des Jesuskindleins betend ausrief: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Gehorsam und Liebe.

Ein Mensch, der nach dem Frieden seines Herzens strebt, wird auch nicht darüber streiten, ob man als Kind oder als Erwachsener, durch Besprengung oder Untertauchung getauft werden muß, sondern er wird einzig und allein fragen: „Was hat Christus befohlen? Was verlangt die Heilige Schrift?“ Und wenn er dann liest, daß Christus sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!“, und daß die ersten Christen alle nur getauft wurden durch Untertauchung, nachdem sie glauben und Buße tun konnten, dann wird auch er nicht ruhen, bis er die Gesetze Gottes erfüllt hat, und so, von einem bevollmächtigten Diener des Herrn getauft, der Vergebung seiner Sünden sicher ist.

Vielleicht werden einige einwenden, die Lehre von der Vergebung der Sünden sei nur für schwache Charaktere da, aber wollen wir nicht vergessen, daß die größte Macht auf Erden die Liebe ist. Ein Mensch, der da weiß, daß ein gerechter Gott lebt, wird auch in den dunkelsten Stunden des Lebens nicht verzagen, er hat Frieden auch in tiefster Trauer in dem Glauben an ein Wiedersehen, und das Bewußtsein, daß Gott in Seiner Liebe für uns Seinen Sohn dahingab, treibt uns an, Seinen Geboten zu folgen, deren höchstes ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Darum hat der Dichter recht, wenn er sagt: „Es wird kein Friede werden, weder im einzelnen Menschenherzen noch unter den Völkern, eh' Jesu Liebe siegt, und dieser Kreis auf Erden zu Seinen Füßen liegt.“ — „Nicht Gold, noch Macht, noch Waffen bannen unsre Not, nicht Erdenhände schaffen das Morgenrot, nicht früher kommt auf Erden die neue Zeit, eh' wir nicht Menschen werden voll Ewigkeit!“

Familien für Zeit und Ewigkeit.

Vom Ältesten Parley P. Pratt, Mitglied des Ersten Rates der Zwölfe in unsrer Zeit; Verfasser der „Stimme der Warnung“ und des „Schlüssels zur Gottesgelehrtheit“.

(Schluß.)

Dieses Reich, in seiner ganzen Schönheit und Ordnung auf Erden aufgerichtet und organisiert, wird dann für des Menschen Sohn bereit sein. Adam und alle andern Patriarchen, Könige und Profeten werden noch immer Christo untertan sein, denn Er war in der geistigen Welt der Erstgeborene und der Anfang der Schöpfung Gottes. Nach der patriarchalischen Ordnung steht Er deshalb kraft Seines Geburtsrechtes an der Spitze.

Ich könnte nun das Thema erweitern, indem ich die Familie Adams mit andern Zweigen des Reiches Christi und mit der himmlischen Familie auf andern Planeten und Welten in Verbindung brächte, Welten, von denen viele älter und größer sind als unsre Erde, aber ebenfalls bevölkert von Gliedern der himmlischen Familie, die alle desselben Geschlechtes sind, nämlich Söhne und Töchter Gottes.

Dann könnte ich noch weiterfahren und Ihnen erzählen von der fortgesetzten Ausübung der schöpferischen Kraft, wodurch Millionen neuer Welten noch geschaffen und von König Adam und seiner Nachkommenschaft bevölkert werden sollen, alles im Namen und mit der Vollmacht Jesu Christi und kraft des Heiligen Priestertums, welches nach der Macht des ewigen Lebens ist, ohne Anfang der Tage noch Ende der Jahre. So wird das Schöpfungswerk dann weitergeführt, vergrößert und vervielfacht, bis der Same Abrahams so zahlreich sein wird wie der Sand am Meer und bis der Heilige der Letzten Tage ein Reich besitzen wird mit einer größern Nachkommenschaft als König Adam es haben wird bei der Wiederherstellung aller Dinge auf dieser kleinen Erde. Aber Sie sind noch nicht fähig, himmlische Dinge zu empfangen, weshalb Sie sich vorläufig an den irdischen genügen lassen müssen, bis die Heiligen für würdig erachtet werden, in den Tempel unsres Gottes einzutreten, um dort ihre Begabungen zu empfangen. Denn dort werden die größern Dinge denen kundgetan werden, die sich nicht haben überwinden lassen und für würdig erachtet werden.

Die zum himmlischen Familienkreis führende Ehe.

Jetzt möchte ich einige Worte über Ehe und Kindererziehung sagen. Wer von denen, die auch nur einen schwachen Abglanz der Ordnung der Himmlischen Familie und der ewigen Verbindungen und Verwandtschaften mit all ihren Freuden gesehen, könnte je zufrieden sein mit den niedrigen, verderblichen Genüssen des Augenblicks, die sich aus ungesetzlichen Verbindungen und Wünschen ergeben? Oder welche Heilige der Letzten Tage mit einigem Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben könnte glücklich sein, wenn sie sich wegwerfen und mit Sektierern oder Weltmenschen in ehelicher Gemeinschaft verbinden würde, mit Menschen, die so blind sind, daß sie niemals durch die Macht des Heiligen Priestertums durch ein ewiges Band miteinander verbunden werden? Durch eine solche Verbindung mit Ungläubigen, oder durch verderbliche, ungesetzliche und lasterhafte Gemeinschaft

und Ausschweifungen verlieren sie nicht nur ihre eigne himmlische Krone, sondern verstricken auch ihre Kinder in Finsternis und Verderben.

O meine Freunde — meine Brüder und Schwestern, und besonders ihr jungen Leute: In der Liebe und Furcht Gottes flehe ich euch an und bitte euch inständig, angesichts der ewigen Herrlichkeit und Erhöhung in diesem Reich, allen lasterhaften Gewohnheiten, allen Wünschen des Fleisches und der Welt zu entsagen und bemüht zu sein, in Gedanken, Worten und Werken rein und tugendhaft zu leben; und nicht nur das, sondern auch keine Verlobung oder Verbindung einzugehen, ehe ihr nicht in demütigem Gebet Gott um Rat gefragt habt; bis ihr die Grundsätze ewigen Lebens und ewiger Verbindung kennet und verstehet, um weise und vorsichtig zu handeln und so eine Gefährtin zu finden, die mit euch und euern Kindern in den erhabenen Familienkreis des Himmlischen Reiches aufgenommen werden kann.

Den Eltern möchte ich sagen, daß sowohl ihre eigene Seligkeit wie diejenige ihrer Kinder in großem Maße davon abhängt, daß diese in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, damit die Eindrücke und Vorstellungen schon von frühester Jugend an der Wahrheit entsprechen. Eltern, die dies vernachlässigen, nachdem sie zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind, können nicht im Himmlischen Reich selig werden. Ich möchte dringend raten, alle sektiererischen Bücher, Schriften, Bilder, Malereien usw., die nicht mit der Wahrheit übereinstimmen, aus dem Familienkreis zu entfernen und daß den Kindern nicht gestattet werde, sie zu lesen, wenigstens nicht, solange sie noch nicht so fest in der Wahrheit gegründet sind, daß sie das eine gegen das andre abwägen und den Unterschied verstehen können. Kinder sollten in ihren empfänglichen Geist keine falschen Eindrücke oder Begriffe aufnehmen, wodurch sie vielleicht gehindert werden könnten, zu einer Erkenntnis oder Überzeugung der Wahrheit zu kommen.

Verordnungen müssen hier vollzogen werden.

Vielleicht werden mir inbezug auf die Ehe einige entgegnen: „In der Auferstehung werden sie weder heiraten noch in die Ehe gegeben werden." Das ist wohl wahr, aber nur deswegen, weil sie es hier tun und so auf Erden binden werden was auch im Himmel gebunden sein wird; denn dieses ist eine Welt der Vorbereitung, wogegen jene eine der Freude sein wird. Daher wird dann keine Notwendigkeit dafür bestehen, solche Verordnungen dort zu vollziehen.

Solche, die auf Erden weder persönlich noch stellvertretend diese Verordnungen vollziehen, werden nicht für würdig erachtet werden, sich in jener Welt der Himmlischen Herrlichkeit zu erfreuen. Deshalb bleiben sie wie sie sind und können sich nie der beseligenden Verbindung und Erhöhung erfreuen, die für die Heiligen des Allerhöchsten vorbereitet sind. So werden alle gerichtet werden nach ihren Taten im Fleisch und was sie gesät haben, werden sie ernten. Wenn sie sich in dieser Welt dafür entschieden haben, den verderblichen Lüsten und Vergnügungen des Augenblickes zu fröhnen, indem sie ungesetzliche Verhältnisse unterhielten, dann werden die Folgen eben die sein, daß sie die Dinge dieser Welt und ihre Leidenschaften genießen können. Der Tod aber macht dann mit allem Schluß und die Ewigkeit findet sie als arme Wanderer und Ausgestoßene außerhalb des gesegneten Kreises der ewigen

Familie, fremd, unstet, ohne Verheißung, denn in jener Welt können sie weder freien noch gefreit werden. Infolgedessen haben sie kein Reich, worüber sie regieren können, und auch kein Mittel, um ihre Herrlichkeit zu vermehren. Dann wird unter ihnen Heulen, Wehklagen und Zähneklappern herrschen, denn wer kann ewige Enttäuschung ertragen? Wer kann es ertragen, für immer und ewig verbannt zu sein von Vater, Mutter, Gattin, Kindern und allen lieben Verwandten? Denn keine Bande, die uns hier verbinden, werden dort anerkannt werden, wenn sie nicht geschlossen und versiegelt wurden im neuen ewigen Bund der Ehe, der nicht gebrochen werden kann, und mit der rechtmäßigen Vollmacht des lebendigen Gottes.

Schlüssel der Siegelungsvollmacht wiedergebracht.

Wie gut, daß der Herr durch den Mund des Profeten Maleachi verheißen hat, Er werde den Profeten Elia senden vor dem großen und schrecklichen Tage des Herrn, um die Herzen der Kinder zu den Eltern, und die Herzen der Eltern zu den Kindern zu kehren, auf daß nicht das ganze Erdreich mit dem Bann geschlagen werde! Und Elia, der Profet, ist in unsern Tagen zur Erde gekommen und hat die Schlüssel der Siegelungsvollmacht wiedergebracht, damit auch andre mit dieser Vollmacht ausgestattet und so in seinem Geiste und mit der Macht des Priestertums auf Erden binden können, was auch im Himmel gebunden sein wird. Und diese Schlüssel sollen nie mehr von der Erde genommen werden, solange nicht das Werk der Siegelung vollbracht ist. Deshalb bauen die Heiligen des Allerhöchsten dem Herrn einen Tempel und scharen sich um ihn. Denn dort, so spricht der Herr, wird der Herr ihnen die Fülle Seiner Verordnungen durch das Priestertum offenbaren, wodurch die Lebenden und die Toten erlöst und nach den erhabensten Grundsätzen verbunden werden können zum ewigen Leben und zur ewigen Freude. (Liahona Bd. XI:803.)

Goethe über die Ehe.

Die Ehe ist der Anfang und Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein, denn sie bringt soviele Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man vom Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lang Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen, gibts gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Freuden und Leiden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine wunderliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist als uns ein Mann und eine Frau werden könnte?

Aus den Missionen.

Wichtige Mitteilungen. Im Hinblick darauf, daß demnächst die Bücher für das Jahr 1935 abgeschlossen werden, möchten wir unsre Mitglieder daran erinnern, daß von ihnen erwartet wird, daß sie vorher noch ihr Zehntenkonto nachprüfen, um sich davon zu überzeugen, ob alles ordnungsgemäß eingetragen wurde. Es handelt sich hierbei nicht nur um ein Recht, sondern um die ausdrückliche Pflicht eines jeden Zehntenzahlers, worauf wir erst kürzlich durch ein besondres Schreiben der Präsidierenden Bischofschaft erneut hingewiesen wurden.

Vorausbezahlung auch für Stern und Wegweiser. Das vor kurzem eingeführte neue System der Bücher- und Zeitschriftenbestellungen macht es notwendig, daß auch für Nachbestellungen für Sterne und Wegweiser Vorausbezahlung erfolgt. Handelt es sich nur um einzelne Nummern, so geschieht dies am besten indem der Bestellung der Betrag in Briefmarken beigelegt wird; bei größeren Beträgen wird um die übliche Überweisung auf Postscheckkonto gebeten.

Die Missionssekretäre.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Stuttgart. Unsre am 26./27. Oktober abgehaltene Herbstkonferenz gestaltete sich nicht nur für den Stuttgarter Distrikt zu einem großen Erfolg, sondern auch darüber hinaus für die ganze Mission, ja man darf vielleicht mit Recht sagen, für die Kirche überhaupt, zu einer bedeutsamen Kundgebung. Herr Dr. Max Haenle-Tübingen hielt nämlich am Eröffnungsabend der Konferenz einen Vortrag über das Thema „Utah, der erste totale Staat der Neuzeit", worin er in formvollendeter Darstellung die kulturelle, kolonisatorische und organisatorische Aufbauarbeit unsrer Kirche im allgemeinen und die der Utahpioniere unter Brigham Young bei der Besiedelung des amerikanischen Westens im besondern schilderte, dabei lebensvolle Vergleiche ziehend zur Aufbauarbeit im heutigen Deutschland, die ja in mancher Hinsicht nach den selben Grundgedanken gestaltet werden soll, die die Kirche Jesu Christi in Utah und den angrenzenden Staaten so erfolgreich durchgeführt hat. — Die von einer ebenso gründlichen Sachkenntnis wie von einer glänzenden Darstellungsgabe zeugenden Ausführungen des Vortragenden schlugen nicht nur die anwesenden Mitglieder, sondern auch die rund 200 erschienenen Freunde von Anfang bis zu Ende in ihren Bann und brachten der Kirche für die von ihr geleistete Aufbauarbeit eine Anerkennung, ja ein uneingeschränktes Lob, wie es ihr in deutschen Landen aus so berufenem Munde wohl noch nie zuteilgeworden. Der Eindruck seines Vortrages, der für viele Anwesenden dem einer Offenbarung gleichkam, war umso überzeugender und nachhaltiger als der Redner, wie er ausdrücklich betonte, weder ein Mitglied der Kirche ist, noch zu ihr sonstwie in näherer Beziehung steht. Er hat wohl längere Zeit in Utah, Hawaii und Samoa zugebracht, um die Kolonisationsarbeit der „Mormonen" an Ort und Stelle zu studieren, es geschah aber weniger aus religiösem als aus rein wissenschaftlichem Interesse — er ist seines Zeichens Volkswirt und Naturwissenschafter und war u. a. während sieben Jahren Vorsteher der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft der Universität Erlangen. — Da der meisterhafte Vortrag wohl im Stern oder in andrer Form im Druck erscheinen wird, wollen wir es uns hier versagen, näher darauf einzugehen, aber jedenfalls waren die Worte, mit denen der Versammlungsleiter dem Redner dankte, allen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen: „Herr Doktor Haenle, wir danken Ihnen aus tiefstem Herzen, nicht weil Sie uns gelobt haben, sondern weil Sie, ein deutscher Wissenschafter im wahren Sinne des Wortes, den Mut hatten, Wahrheiten und Tatsachen, die Sie gesehen haben, als Wahrheiten und Tatsachen wiederzugeben."

Die Sonntagsversammlungen der Konferenz mit Darbietungen der Sonntagsschule, der Primarklasse und des Fortbildungsvereins und mit der großen Hauptpredigtversammlung gestalteten auch sonst die Konferenz zu einem geistlichen Festmahl, von dem die Teilnehmer sich wohlgestärkt und aufgebaut an die Arbeit in ihren verschiedenen Gemeinden begaben. — Erwähnt sei besonders auch die ausgezeichnete „Wort der Weisheit“ und „Buch Mormon-Ausstellung“, die zum Verkauf von 40 Büchern Mormon und 10 andern Kirchenbüchern führte.

Besondre Gäste der Konferenz waren: Missionspräsident Kelly mit Gattin und Tochter, Schriftleiter Max Zimmer, Louise B. Zimmer, Missionsleiterin des GFV für junge Mädchen und Reed M. Broadbent, Missionsleiter der Sonntagsschule und des GFV für junge Männer.

****

Seine schönste Weihnacht.

Der alte Soldat sprach zu einer ziemlich großen Zuhörerschaft, als ich ihn erzählen hörte. „Meine schönste Weihnacht“, sagte er, „erlebte ich im Schützengraben. Wir hatten schon ein paar schwere Tage hinter uns — heftiges Artilleriefeuer, wenig zu essen und hundemüde. Bis zum Sonnenuntergang dachte keiner daran, was für ein Tag es sei. Erst in der Dämmerung, als die ersten Feuer aufleuchteten, rief einer: ‚He, Leute, wißt ihr auch, was heute für ein Tag ist?‘ Da kam es uns allen plötzlich zum Bewußtsein: Weihnachten!

Der feindliche Graben war nicht weit entfernt. An diesem Weihnachtsabend konnte man sehen, wie sie auch dort drüben ihre kleinen Weihnachtsbäume anzündeten. Und dann, plötzlich, ich weiß nicht wie es kam, irgendwo aus dem Dunkel sang einer — es muß ein Junger gewesen sein, noch nicht so abgestumpft wie wir Alte, fing er an zu singen:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht . . .

Wir hielten den Atem an, hörten zu und keiner wagte, einen Laut von sich zu geben. Als der Junge mit singen fertig war, hörte man eine andre Stimme, diesmal auf unsrer Seite, ein Weihnachtslied anstimmen. Ich habe vergessen, welches es war, aber ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen. Und es ging nicht lange, da sangen wir alle miteinander, Freund und Feind. Und einer von uns, der einmal ein Prediger gewesen war, stand auf und erzählte von Christus und wie Er gesagt habe ‚Liebet einander!‘ Und schließlich, ich weiß heute noch nicht wie es gekommen, wechselte ich einen Händedruck mit einem Kämpfer, der aus dem gegnerischen Graben gestiegen war und die Uniform des Feindes trug. Und auch andre von unsern Leuten taten dies. Wieso wir alle zusammengekommen sind, kann ich mir heute noch nicht recht erklären, aber irgendwie geschah es, und es war Liebe, nicht Haß, die uns in jener Nacht beseelte. Und das war meine glücklichste Weihnacht.“

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer, Basel, Leimenstraße 49.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern“, Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: C. A. Wagner Buchdruckerei A.-G., Freiburg i. Br., Berthold-str. 57/59.